

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 238.

Freitag den 11. Oktober 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteigenossen!

Am 26. November d. J. findet die erste Sitzung des Reichstages der Session 1901/02 statt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Entwurf des Zolltarif-Gesetzes dem Reichstage nach dessen Zusammentritt sofort zugehen wird.

Damit wird der Kampf gegen die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel und im Verfolg davon der Kampf um die Befreiung der Lebensmittelzölle in ein neues Stadium treten. Denn die heuchlerischen Agrarier werden Himmel und Hölle in Bewegung setzen, die Reichsregierung ihren Plänen dienlich zu machen.

Die Führung des Volkes im Kampfe gegen die Agrarier hat die Sozialdemokratie übernommen. Ernsthast streitig wird ihr dieselbe auch von Niemand gemacht.

Der Erfolg des Kampfes hängt wesentlich von der Unterstützung ab, die das Volk der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages angedeihen läßt. Einen großen Erfolg hat der Kampf gegen die Lebensmittelvertheuerung bereits aufzuweisen. Große Massen katholischer Arbeiter haben sich der Volksbewegung angeschlossen und gegen die zweideutige Haltung des Zentrums Stellung genommen. Diese Vorgänge bereiten dem Zentrum große Sorge. Denn ohne die Unterstützung der katholischen Arbeiter kann das Zentrum seine Stellung als ausschlaggebende Partei nicht behaupten. Der betretene Weg muß eingehalten und weiter verfolgt werden.

Deshalb ist es nothwendig, daß die Parteigenossen mit der Sammlung der Unterschriften für die in Umlauf gesetzten Petitionen gegen den Brotwucher in allen Volkskreisen fortfahren, dabei insbesondere die katholischen Arbeiter auf die volksfeindliche Haltung des Zentrums aufmerksam machen. Nur dann, wenn der Unwille und der Zorn des Volkes über die Lebensmittelvertheuerung millionenfach und ohne Unterlaß den offenen und verkappten Ausbeutern in den Ohren geklärt, werden die wankelmüthigen Volksvertreter der Stimme des Volkes Gehör schenken.

Nach den getroffenen Dispositionen ist es die Absicht des Vorstandes der sozialdemokratischen Fraktion, dem Reichstage sofort nach seiner Eröffnung den Protest des deutschen Volkes gegen den Brotwucher durch Ueberreichung der in Umlauf befindlichen Petitionen zu notifizieren.

Der unterzeichnete Fraktions- und Parteivorstand richtet deshalb an die Genossen das dringende Ersuchen, jeder möge an seinem Platz dazu beitragen, daß die Vertrauensleute, Agitationskomitees, Provinzial- oder Landesvorstände in die Lage versetzt werden, sämtliche in Umlauf befindliche Petitionslisten im Laufe dieses Monats an die Adresse:

Buchdruckerei May Bading,
Berlin SW. 19, Beuthstraße 2,

einzusenden.

Die Sichtung, das Ordnen, Zählen und Registriren der Listen bedingt, daß die Einsendung der Petitionslisten an die vorbezeichnete Adresse bis zum 31. Oktober ausgeführt sein muß.

Berlin, 9. Oktober 1901.

Rebel. Singer. Meister. Auer. Pfannkuch.
Gerisch. Eberhardt. Wengels.

„Ich bin kein Bürgermeister von Reims.“

T. W. Im Berliner Rathhaus ist Donnerstag v. W. dem Gehege der Zähne des Oberbürgermeisters Kirchner dieses Diktum entflohen, das den „Geflügelten Worten“ eingereicht zu werden verdient, denn blithartig beleuchtet es grell einen Zug im politischen Charakter des Bürgerthums, der für das öffentliche Leben Deutschlands so verhängnißvoll ist.

Es war in der Versammlung der Stadtverordneten, die über die bekannte Straßenbahnaffäre verhandelte. Wie unsere Leser wissen, sollte die Berliner Straßenbahn über die Straße „Unter den Linden“ geführt werden, dem König und Kaiser aber paßt das nicht und er hat dem Projekt die Genehmigung verweigert. Und nach dem preussischen Recht kann die Berliner Gemeinde nichts dagegen machen, gemäß dem absolutistischen Grundsatz: regis voluntas suprema lex, „des Königs Wille ist das höchste Gesetz“, der Wille von vielen Tausenden wiegt nicht so viel wie der Einzelwille des Königs.

Noch in verschiedenen anderen Angelegenheiten der Berliner Gemeinde hat Wilhelm II. gegen die Beschlüsse der bürgerlichen Kollegien sein Wort eingelegt, so in der Wahl des Rechtsanwalts Kaufmann zum zweiten Bürgermeister, so in der Errichtung des sogenannten Märchenbrunnens, der dem künstlerischen Geschmack Wilhelms II. nicht zusagt, u. s. w.

Unser Genosse Singer als Stadtverordneter ver-

breitete sich über diese Dinge in der ihm eigenen Freimüthigkeit und kam dabei auch auf die Rede zu sprechen, in der seiner Zeit Wilhelm II. vom Pferde herab in Anwesenheit des Oberbürgermeisters erklärte, daß, wenn die Berliner noch einmal frech und unbotmäßig sein würden, die Alexandriner auf sie schießen würden. Gleichwohl fahre die Vertretung der Berliner Bürgerschaft unentwegt fort in ihrem byzantinischen Treiben gegenüber dem Hof. Darauf replizierte der Oberbürgermeister, jene Rede habe auch ihn „tief geschmerzt“, aber was er dagegen hätte machen sollen? „Ich bin kein Bürgermeister von Reims!“

Was hat der (sozialistische) Maire von Reims gethan, als kürzlich der Zar diese alte Krönungsstadt besuchte? War er gegen diesen unhöflich, grob, unartig? Im Gegentheil; er hat ihm verschiedene Werthwürdigkeiten gezeigt, und seine Frau hat sogar der Zarin ein Bouquet überreicht. Aber Herr Arnould, so heißt der Maire, und seine Frau haben mit dem Zaren und der Zarin in Formen und Redewendungen verkehrt, wie sie unter gewöhnlichen Sterblichen üblich sind. Sie haben nicht per „Sire“ und „Eure Majestät“ u. dergl. mit ihnen gesprochen, sondern per „Sie“ und „Ihnen“ und alles höfliche Zeremoniell, alle Kagenbuckel und servile Haltung verschmäht. Das schneit dem rabiaten französischen Jazismus ins Herz und der Pariser „Temps“, darüber entrüstet, machte die Sache ruckbar, nicht bedenkend, daß alle vernünftigen Leute gewiß dachten: Bravo, bravissimo! So ist's recht. Fort mit der Lafaien-sprache und den Lafaiengeberden im Umgang mit den Gekrönten, die keinem von beiden Theilen zuträglich sind.

„Die Haltung erzeugt das Gefühl, das ihr entspricht,“ schrieb einmal F. A. Lange. Jene servile Haltung und Sprache ist keineswegs so harmlos, wie Mander meint. Sie ist nicht allein der Ausfluß einer knechtischen Gesinnung, sondern verstärkt respektive erzeugt sie auch. Unterwürfige Redensarten, schreibt Ludwig Börne, solche noch aufrecht stehende Mauern und Trümmer von niedergedrungenen Kertern aus Zeiten einer knechtischen Unterthänigkeit, finden wir im deutschen Lande aller Orten und Wege! Trauriger Anblick! Zu erst, um darüber zu lächeln. So lange nicht ihre letzte Spur verflüchtigt wird, denke man an keine wahre Freiheit der Deutschen. Von allerunterthänigsten, treuegehorsamsten Ständen, von Sprechern, die des Volkes Wünsche und Klagen Allerhöchst Ihrer Huld und Gnade feuchend vorzuschleppen, erwarte man nicht viel. Es ist ein wunderbarer Zauber in den Worten, sie rufen Geister hervor und leichter noch bannen sie den Geist. Welchem Manne mit einem freien und kühnen Herzen in der Brust müßte das Kettengeklirre gefesselter Zunge nicht unerträglich sein, so daß er lieber alle seine Gefühle zurückdrängen, als sie den peiniglichen Büdingen und Verzerrungen einer veralteten Feudalsprache unterwerfen würde!

Auf der anderen Seite ist jene bürgerliche Servilität in Rede und Haltung dazu angethan, bei den Gekrönten den Bahn zu züchten, daß sie Uebermenschen wären, und daneben eine Veringschätzung oder Verachtung Derer, die so würdelos, in so hundsstößlicher Unterwürfigkeit vor ihnen stehen, so kriecherlich, schweißwedelnd und kagenbuckelnd, „in Ehrfurcht ersterbend“, ihnen nahen. Einen ganz andern Respekt würden sie vor der Bevölkerung bekommen, wenn die Bürger in männlicher, aufrechter Haltung vor sie träten und keine so geschränkte, stelzbeinige, verzwickte, in Sklavengesinnung geheizte Redensarten drehselten. Aber echt kleinbürgerlich, will man damit an den Tag legen, daß man wisse, „was der Brauch ist“ am Hofe und zwingt auch die Sprache in Eszarpins ein.

Und die bürgerliche Presse trägt nicht wenig zu diesem Unfug bei. Wie oft kommen Einem bei der Lektüre solche widerliche Brocken zwischen die Zähne, abgeschmackt zum Ausspucken!

Ach, die bürgerliche Presse! Sie hat großentheils jedes Gefühl für „Männerstolz vor Königsthronen“ verloren und treibt einen Monarchen- und Prinzen- und Prinzessinnenkultus, der oft geradezu skandalös ist. Ueber die wichtigsten Nichtigkeiten von Höfen und höfischen Personen bringen ihre Schmocks und Fartcatchers spaltenlange Berichte und die illustrierten Blätter führen sie noch im Bilde vor. Was hat man nicht schon zu lesen bekommen über den deutschen Kronprinzen, seit er in Bonn immatriculirt wurde. Ueber einen jungen Mann, der einstweilen für das öffentliche Leben gänzlich bedeutungslos ist, hufeln sie ein Langes und Breites, wie er leibt und lebt, hufeln ihn nach Noten und Staffiren ihn schon jetzt als angehenden Heros aus. Und ihr Besepublikum läßt sich das bieten, erbaut sich sogar daran und die Gänse von „Damen“ verschlingen es mit Wollust.

Aber wie mag man sich darüber aufhalten, wenn das freisinnige Oberhaupt der Bürgerschaft in der Stadt der Intelligenz und der Reichshauptstadt sich noch dessen rühmt, daß er „kein Bürgermeister von Reims“ sei!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine staatliche Fürsorge in der Wohnungsfrage ist, einer Meldung der „Tägl. Rundschau“ zufolge, dadurch angebahnt worden, daß in dem nächstjährigen Staatshaushalt die Mittel für Schaffung eines Wohnungsinспекtorats eingestellt worden sind, welches zunächst im Regierungsbezirk Düsseldorf eingerichtet werden soll. Eine staatliche Aufsichtsbehörde über das Wohnungswesen, um alle in Betracht kommenden Erscheinungen zu beobachten, offenkundige Mißstände, wie solche in dem Schlafstellen-Unwesen zu Tage treten, abzustellen und dergleichen mehr, ist seit langem der Wunsch aller, welche der Wohnungsfrage Interesse entgegenbringen. Preußen folgt mit dieser bevorstehenden Neu-Einrichtung Bayern, wo ein Wohnungsinспекtorat bereits besteht. Die Nothwendigkeit eines solchen ist allgemein anerkannt. Wie verlautet, soll dem Wohnungsinспекtorat für den Regierungsbezirk Düsseldorf ein solches für Oppeln, Arnberg und andere stark bevölkerte Industriezentren folgen.

Bei der Nachwahl zum sippischen Landtag, die am Dienstag stattfand, kam unser Genosse Domscheit in die Stichwahl mit dem freisinnigen Kandidaten Wiszmann. Die Nachwahl war nothwendig geworden, weil der Landtag die Wahl des Nationalsozialen Neumann-Doser für ungültig erklärt hatte.

Zum Konflikt in Berlin. Montag Nachmittag wurden der Berliner Oberbürgermeister Kirchner und der Stadthauptmann Hoffmann telegraphisch nach Hubertusstod zum Kaiser befohlen. Der Kaiser empfing die beiden Herren in Gegenwart des Herrn v. Lucanus. Alles übrige, was über die Angelegenheit berichtet wird, klingt wie Phantasieprodukte der gut unterrichteten Presse. Der Kaiser soll sehr liebenswürdig gewesen sein. Die beiden Herren waren es vermutlich auch. Die schwebenden Bau- und Verkehrsfragen (welche? Es giebt deren mehrere!) sowie die Angelegenheit Kaufmann sollen erörtert worden sein. Es wäre müßig, die einander widersprechenden Kindergeschichten der Hintertreppe ausführlicher wieder zu erzählen. Authentisches liegt nicht vor.

Die Königstreue kündigen die württembergischen Landbändler, wenn sie nicht genügend hohe Zölle erhalten. Die württembergische Abtheilung des Bundes der Landwirthe richtet in einem Flugblatt „ein offenes Wort“ an die Staatsregierung. Nachdem der Regierung vorgeworfen, daß sie die „Königstreue, vaterländische, gesunde und geordnete Bevölkerung“ mit ihren Wünschen nicht berücksichtigt habe, heißt es: „Es war von jeher der Stolz unseres württembergischen Fürstenhauses, zu seinen Bauern zu halten, und der württembergische Bauernstand hat diese treue Fürsorge mit treuer Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus vergolten. Heute handelt es sich allen Ernstes darum, ob dieses alte Verhältnis gestört werden soll oder nicht.“ — Königstreue sind die Herren also nur gegen genügende baare Zahlung.

Ausweisung wegen gerichtlicher Verurteilung. Im Jahre 1897 war der Kaufmann K. wegen einer moralischen Verfehlung und wegen Majestätsbeleidigung zu Hannover mit zwei Jahren Gefängniß bestraft worden. Nach Verbüßung der Strafe begab er sich nach Berlin und wurde hier Versicherungsinspektor bei einer Versicherungs-Anstalt. Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Aufnahme neu anziehender Personen vom 31. Dezember 1842, der der Landespolizeibehörde gestatte, „entlassene Sträflinge“, die zu Zuchthaus oder wegen eines Verbrechens, wodurch der Thäter sich als einen für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlichen Menschen darstellt, zu einer anderen Strafe verurtheilt worden sind“, von dem Aufenthalt an gewissen Orten auszuschließen, erhielt K. vom Polizeipräsidenten die Aufforderung, Berlin und bestimmte Vororte zu verlassen. Nach fruchtloser Beschwerde erhob K. Klage beim Oberverwaltungsgericht. Er sei keine gefährliche oder gewaltthätige Persönlichkeit. Seit seiner Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung im Jahre 1897 habe er sich nichts mehr zu Schulden kommen lassen. Er und seine Familie würden in die größte Noth gerathen, wenn er Berlin, wo er sich eine Existenz gegründet habe, verlassen müßte. Der Oberpräsident beantragte Ausweisung der Klage. Abgesehen von seiner unmoralischen Neigung stempelte ihn die Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung zu einer Persönlichkeit, welche die öffentliche Sicherheit und Moralität im hohen Grade bedrohe, namentlich unter Verursachung der Thatsache, daß zahlreiche Mitglieder der unteren Schichten der Berliner Bevölkerung jeder Aufreizung gegen den Thron und den Träger der Krone gern ein williges Ohr leihen. Das Oberverwaltungsgericht erachtete die Ausführungen des Oberpräsidenten für durchaus zutreffend und wies die Klage des Versicherungsinspektors als unbegründet

W. Blumenthal, Lübeck.

Schuhwaarenlager

Kohlmarkt, Ecke Sandstraße. 

 Kohlmarkt, Ecke Sandstraße.

Warm gefütterte Filz-Pantoffel

mit Filz- und Ledersohle.

Cordpantoffel von 30 Pf. Plüschpantoffel mit starken Ledersohlen 1 Mk.
Filzpantoffel, gepolstert, elegant ausgestattet 1,25. Lederpantoffel 1,80

Kronsbeeren

beste Waare am Platze.
 Letzte Sendung.
 Endw. Kartwig, Obertrave 8.

Berger Flohmheringe

sind wieder eingetroffen.
A. L. Wiegels
 vom J. C. Bunge
 - Fischergrube 61. -

Schweinefleisch 65 Pf.

Kaltfleisch 35 Pf., bestes weißes Schmalz 70 Pf.,
 gefochte Mettwurst und Leberwurst 70 Pf.,
 Brannschweiger und Preßwurst 50 Pf., irisches
 Kopffleisch 30 Pf., Brodwurst Stück 10 Pf.
 Jeden Sonnabend 5 Uhr warme Knackwurst.

M. Lahrtz, Böttcherstraße

Fernsprecher 1291.

Wegen der großen Arbeitslosigkeit
 verkaufe ich meine Waaren zu folgenden billigen
 Preisen:

- Rindfleisch Pfd. 40 Pf.
- Schweinefleisch Pfd. 65 Pf.
- Schmalz Pfd. 70 Pf.
- Kaltfleisch Pfd. 35 Pf.
- R. Kalbfleisch Pfd. 40 Pf.

W. Strohsfeldt

Strohsfelderstraße 73
 Markthallenhand Nr. 14 und 15.

Kartoffeln für den Winterbedarf!

Hochfeine Eierkartoffeln
 sowie
 gelbkochende Magnum bonum
 empfiehlt

J. Wulff, Dorachstraße 10.

Brennholz

Buchen, Birken, Eichen, Tannen, sowie
 verschiedenste Holzarten empfiehlt
 Fernsprecher 1289 Th. Kruse, Untertrave 60.
 Für Braunkohle! 1 Grad Sopha 24 Stück,
 restl. 10 Jahre Garantie Bädergrube 73.

Man bestellst, 2 Betten, fast 60 Mk mit
 32 Mk, und 2 Betten, fast 45 Mk mit 37
 Mark per Etage zu verkaufen.

L. Duvé, Gr. Burgstraße 32.

Dr. Schlüter,

Lübeck
 von der Reise zurück.

H. F. Rehm

= Sarg-Magazin =

Lager fertiger Särge in allen Größen.
 Särge von 18 Mark an.

Sowie Leichenbekleidung vom Einfachsten
 bis Feinsten zu billigen Preisen.

Läßt euch rasiren

und die Haare schneiden

bei
Anton Grewe, Jadenb. Allee 55c,
 oder in der Filiale: Wickenstraße 48.
Rasiren 10 Pf., Haarschneiden 30 Pf.

Gute feine u. hochfeine Margarine
 prima weißes Schmalz, jezt 65 Pf.
 frisch gebrannten Caffer,
 pikanten und hochfeinen Käse
 und alle sonstigen Colonialwaaren
 empfiehlt billigst

Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.

Achtung!

Pastdierearbeiter!

Mitglieder-

Versammlung

am Freitag den 11. October

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Quartalsabrechnung.
 2. Kartellbericht.
 3. Fragekasten und Beschlüsse.

Sämtliche Preismitragsmitglieder werden ersucht,
 zu erscheinen.

Der Vorstand.

India-Cacao

garantirt rein, à Pfund Mark 1.20.
 H. Bülek.

Oeffentliche

Kartell-

Versammlung

am Freitag den 11. October 1901

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Tages-Ordnung:

Abrechnung und Erledigung der ein-

gegangenen Sachen.

Zu dieser Versammlung werden hiermit der

Vorstand u. Auschuß des Socialdemokratischen

Bereins sowie sämtliche Gewerkschaftsvor-

kände eingeladen

Die Kartell-Kommission.

Gesang-Verein

„Einigkeit“

General-Versammlung

am Sonnabend den 12. October

Abends 8 1/2 Uhr

im Lokale Neu-Lauerhof.

Tagesordnung unter andern:

1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Weih-

nachtsfeier. 4. Nachweilligung der Gelder vom

Ansprüche.

Der Vorstand.

Radtouristenclub St. Lorenz.

= BALL =

verbunden mit Saalfahrt

am Freitag den 11. October 1901

im Concerthaus Flora.

Die Mapel wird ausgerichtet von dem III Pan-

zerischen Infanterie-Regiment Nr. 162.

Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Seifen-Special-Geschäft

von Christian Jörs

Schüsselbuden 10 Lübeck Schüsselbuden 10.

= BALL =

sämmtl. Steinseher

und Bernsgenossen Lübecks

am Freitag den 11. October

in den Centralhallen.

Anfang 7 Uhr. Ende Morgens.

Eintritt 1 Mk., Damen frei.

Hierzu ladet ergebenst ein

Das Comitee.

Circus Variété

Letzte Woche.

Der H. Elite-Spielplan.

Nur noch bis Sonntag.

Heinr. Kalnberg

als von Volzogen II.

N i e m a n d

solte es verkäufen, sich diese herrliche

Artistenschaar

anzusehen.

Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadt-Theater.

Freitag den 11. October.

Anfang 7 1/2 Uhr.

12. Abonn.-Vorst. 13. Vorst. 2. Freitag-Abonn.

1. Gastspiel des Herrn Alb. Sontoneff.

Zum 2. Male.

Die schöne Helena.

Sonnabend den 12. October.

14. Vorstellung.

2. Vorstellung außer Abonnement.

1. Schüler- und Volksvorstellung

bei kleinen Preisen.

Die Räuber.

Bericht der Agitationskommission an den
Provinzial-Parteitag zu Altona.

Nachdem der Parteitag in Kiel am 27. und 28. August 1900 seine Arbeiten erledigt hatte, fanden nach dem Beschluß des Parteitages die Wahlen der Agitationskommissionsmitglieder am 29. August statt. Mit Ausnahme einer Ersatzperson wurden sämtliche Genossen wiedergewählt. Die ihnen hiermit übertragenen Arbeiten nahmen ihren Anfang mit der Neu-Herausgabe des Agitationsplanes und der Beschlüsse des Parteitag, welche an sämtliche Vertrauenspersonen und Vorsitzenden der einzelnen politischen Organisationen gesandt wurden. Bald darauf folgte die Berichtserstattung vom Internationalen Arbeiterkongress zu Paris durch die Genossen A. v. Elm in 13, C. Begien in 12, A. Röste in 5, P. Müller in 3 und S. Steinbach in 5 Orten; 4 Orte hatten auf eine Berichtserstattung verzichtet. Die Versammlungen waren mit wenigen Ausnahmen sehr gut besucht; da aber durch die Delegation zum Kongress und die Berichtserstattung, sowie durch die Verbreitung des Volkskalenders dem 3., 4. und 9. Wahlkreis im verfloffenen Jahre enorme Ausgaben entstanden waren, sah sich die Kommission veranlaßt, an die Vororte der gutsituierten Wahlkreise ein Rundschreiben zwecks Unterstützung zu richten. Leider hat diese Aufforderung nicht die nötige Beachtung gefunden. Infolge der Agitation in den unbemittelten Wahlkreisen war die Kommission verpflichtet, auch die nötigen Unterstützungen zu gewähren und persönlich, soweit es für notwendig erachtet wurde, auch an Konferenzen und Sitzungen mit teilzunehmen. Der Erfolg blieb auch in einzelnen Kreisen und Ortschaften nicht aus. Erfreuliche Fortschritte sind in Apenrade, Hadersleben, wo der Köllerturm am tollsten wüthete, sowie in Tönning, Fuhsum, Schleswig, Schwartau, Stodelsdorf u. s. w. zu verzeichnen, wohingegen Orte wie Eternsörbe, Tonbern, Heide, Kellinghusen, Hohenwestedt, Rendsburg, Neustadt noch sehr viel zu wünschen übrig lassen. Jedoch wollen wir nicht verkennen, daß die Genossen in den kleinen Orten in wirtschaftlicher Beziehung unter weit schwierigeren Verhältnissen zu kämpfen haben, als die Genossen in den größeren Städten. Aber eins müssen die Genossen beachten, daß vielfach auch persönliche Zwistigkeiten, welche unbedingt vermieden werden könnten, die Ursachen der Laune und Gleichgültigkeit waren, was dann zur Folge hatte, daß nicht nur die Agitation und Organisation erlahmte, sondern daß auch die Sozialfrage, die in vielen Orten noch eine brennende ist, in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Um die mündliche Agitation in den kleinen Orten und Distrikten des 1., 2., 3., 4., 5. und 9. Wahlkreises, sowie des Fürstentums Lübeck gegen die Erhöhung der Getreidezölle einzuleiten, wurde der Genosse Ledebour aus Berlin gewonnen, eine Agitationstour durch die Provinz zu unternehmen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Versammlungen durch die Vertrauenspersonen angemeldet und den Genossen durch die Presse bekannt gegeben, da ereignete sich der Zwischenfall, daß ein Theil der Versammlungen wieder aufgehoben oder durch andere Referenten ersetzt werden mußte, denn kurz vor Stattfinden der ersten Versammlung theilte uns Genosse Ledebour mit, daß er nicht in der Lage sei, die beabsichtigte Tour allein zu übernehmen, da dringende Verpflichtungen im Interesse der Parteiorganisation in Berlin ihn daran hinderten, diese aber aufzuschieben ihm unmöglich sei. Von den zwölf Versammlungen, welche nach Lage der Verhältnisse unbedingt stattfinden mußten, hat Genosse Ledebour sechs, die Genossen A. v. Elm und C. Begien je drei abgehalten. Da diese Versammlungen gut besucht waren und überall flammender Protest gegen den Brodwucher erhoben wurde, war es zu bedauern, daß unter diesen Verhältnissen eine Unterbrechung eintreten

mußte. Um diese Lücke nun wieder auszufüllen, wurde beschlossen, ein einheitliches Flugblatt für die Provinz herauszugeben und dies den Vertrauenspersonen unterbreitet. Da jedoch von einzelnen Wahlkreisen wegen des Kostenpunktes und wegen der gleichen Abfassung Bedenken laut wurden, ward es dem 6., 7., 8. und 10. Wahlkreis überlassen, das Material für ihre Kreise selbst beschaffen, während für den 1., 2., 3., 4., 5. und 9. Wahlkreis und für das Fürstentum Lübeck die Flugblätter in einer Auflage von 85 250, darunter 7000 Exemplare in dänischer Sprache, beschafft wurden, insgesamt wurden in der Provinz inklusive der drei Hamburger Wahlkreise 1 259 000 Flugblätter verbreitet.

Um aber der Agitation gegen die unersättlichen Agrarier und Brodwucherer den nötigen Nachdruck zu verleihen, wurden 31 762 Petitionsbogen in Umlauf gesetzt. Die Bogen, welche mit je 50 Unterschriften versehen werden können, sind nicht nur für die Städte, sondern auch für das flache Land, soweit es den Genossen gelungen ist, dort mit einzelnen Vertrauenspersonen in Verbindung zu treten, bestimmt. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, indem der Posttarif-Gesetzentwurf inzwischen auch der Landbevölkerung bekannt gegeben worden ist.

Daß der Landarbeiter und kleine Bauer uns nicht mehr so feindlich gegenübersteht, wie von seiten der Großgrundbesitzer, z. B. des Grafen v. Kintowström immer behauptet wird, beweist die alljährliche Verbreitung des „Norddeutschen Volkskalenders“. Derselbe wurde im verfloffenen Jahre in einer Auflage von 124 000 verbreitet, wohingegen nach dem jetzigen Bedürfnis der Kalender auf dem Landgebiet in einer Auflage von 129 000 zur Verteilung gelangen wird.

Der Weltfeiertag, der 1. Mai, hat auch in diesem Jahre einen würdigen Verlauf genommen; außer den zahlreichen Versammlungen und Festivitäten hat auch die Arbeitsruhe in einer Anzahl von Städten und kleinen ländlichen Bezirken einen erfreulichen Ausschlag gegenüber dem Vorjahre genommen. Trotzdem in einzelnen Orten die Genossen in der Minorität die Arbeit ruhen ließen, haben Maßregelungen nicht stattgefunden.

Die politischen Organisationen haben in den einzelnen Wahlkreisen gegenüber dem verfloffenen Jahre in einigen Orten einen Ausschlag genommen, der als zufriedenstellend zu bezeichnen ist. Unter anderem sind es die drei Hamburger Wahlkreise mit 12 551 Mitgliedern, ferner der 1., 3., 4., 6., 7., 8. und 10. Schleswig-holsteinische Wahlkreis und das Fürstentum Lübeck, welche dem Verhältniß entsprechend in den politischen Vereinen an Mitgliederzahl zugenommen haben. Im allgemeinen hat die Bewegung in der Provinz und den Hamburger Wahlkreisen nennenswerte Erfolge zu verzeichnen. Mit der Verbreitung von Flugblättern, Broschüren und sonstiger Literatur war auch die mündliche Agitation verbunden, ca. 1200 Mitglieder, Partei- und Volksversammlungen, von denen auf die Hamburger Kreise 425 entfallen, wurden abgehalten. Eine Beteiligung an den Kommunalwahlen hat in Elmshorn, Fuhsum, Tzehoe und Wandsbek mit einem Achtungserfolg stattgefunden. Die Städte Altona, Kiel, Neumünster, Flensburg, Rendsburg und verschiedene kleine Orte hatten wegen der Erhöhung des Wahlzensus von einer Beteiligung Abstand genommen, wohingegen die Parteigenossen Hamburgs durch rege Agitation den Genossen Stolten als ersten Vertreter in das Stadtparlament entsandten. Bei den Gemeinderathswahlen wurden auf dem Hamburger Landgebiet 21, in dem 5. Wahlkreis 4, in dem 6. Wahlkreis 5 und in dem Fürstentum Lübeck 6 Genossen als Gemeindevertreter gewählt.

Die Gewerbevereine, welche in den einzelnen Orten des 5., 6., 7. und 8. Wahlkreises, sowie in den drei Hamburger Kreisen seit mehreren Jahren ihren Sitz haben, sind infolge der neueren Gesetzgebung um eins vermehrt worden, da Tzehoe nach langjährigem Kampfe die Bestätigung erhalten hat. Die von seiten der Arbeitnehmer aufgestellten

Kandidaten wurden auch hier mit großer Majorität gewählt.

Auch die Arbeiter-Sekretariate, welche seit einem Jahre in Hamburg und Altona bestehen und mit gatem Erfolg ihre Thätigkeit entwickeln, haben durch dasjenige in Kiel, wo ein solches im letzten Jahre errichtet wurde, eine Vermehrung erfahren und verständnißvolle Aufnahme bei den Genossen gefunden.

Der Boykott ist seit Jahren als das Schmerzenskind von den Genossen angesehen worden, trotz aller Agitation ist es nur wenigen Orten gelungen, einen Boykott zur Erringung der Lokale für politische Zwecke erfolgreich durchzuführen. Da die Verhältnisse in den einzelnen Ortschaften zu verschiedener Natur sind, bedarf es der Taktik der betreffenden Genossen am Orte, die geeigneten Mittel zweckmäßig anzuwenden, eine rühmliche Ausnahme besteht im sechsten Wahlkreis, wo uns 46 Lokale in fast allen ländlichen Bezirken zur Verfügung stehen, während der 3., 5., 7., 8., 9. und 10. Wahlkreis passende Lokale nur in beschränkter Zahl aufzuweisen haben und zwar in den größeren Städten, auf dem Landgebiet jedoch nur in wenigen Ortschaften.

Das Strafregister ist gegenüber dem verfloffenen Jahre als ein erfreuliches nicht zu bezeichnen. Prozesse fanden statt in Hamburg und in der Provinz, Verurtheilungen erfolgten im 3. Wahlkreis, wo 6 Genossen zu 21 Mark, im 5. Wahlkreis, wo 6 Genossen zu 76,34 Mk., im 6. Wahlkreis, wo 14 Genossen zu 42 Mark Geldstrafe und im 8. Wahlkreis, wo die Genossen Thomß und Zoelge zu sechs und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden, in Summa 9 Monate Gefängniß und 139,34 Mark Geldstrafen. Das Strafregister für die Redakteure unserer Presse, welches auch eine sehr hohe Difter anzeigt, ist hier nicht mit einbezogen.

Die Klassenverhältnisse der einzelnen Wahlkreise lassen erkennen, daß die Thätigkeit der Genossen eine rührige war, wenn auch aus den Abschüssen einiger Kreise keine vollständige Bilanz gezogen werden konnte, weil einerseits über die gesammten Einnahmen nicht an den Vorort der Wahlkreise berichtet wurde, andererseits aber die Abschüsse erst mit den Neuwahlen der Vertrauenspersonen erfolgen, jedoch ist in einzelnen Kreisen der Opfermuth der Genossen zu konstatiren. Außer den drei Hamburger Wahlkreisen, welche einen Kassenbestand von 31 063,39 Mark und eine Jahreseinnahme von 66 239,25 Mark hatten, steht der 6. Wahlkreis mit einer halbjährlichen Einnahme von ca. 8000 Mark und der 8. Wahlkreis mit den Städten Altona und Wandsbek mit einer Jahreseinnahme von ca. 16 000 Mark in vorderster Reihe; auch der 5. und 10. Wahlkreis, sowie das Fürstentum Lübeck haben den örtlichen Verhältnissen entsprechend ihren Tribut gezahlt; dieses ist nun leider nicht von allen Wahlkreisen zu konstatiren. Würde jeder Kreis, nach seinen Organisationen zu rechnen, auch auf diesem Gebiete seine volle Pflicht und Schuldigkeit erfüllt haben, so wäre die Kommission in der Lage, den Genossen einen noch günstigeren Bericht erstatten zu können.

Der Kassenbericht der Kommission, welcher einen Zeitraum von 14 Monaten umfaßt, ist folgender:

1900	Einnahme A.	Mk
August 1.	Kassenbestand	1 171,07
Septbr. 1.	Ottensen, 6. Kreis, für Agitation	500,—
	Kiel, 7. Kreis, für Agitation	400,—
Oktr. 13.	Hamburg, für Kalender	1 680,—
	Hamburg, 1. Kreis, für Agitation	500,—
	Flensburg, 2. Kreis, für Kalender	210,—
	Flensburg, 2. Kreis, für Agitation	90,—
	Hamburg, 2. Kreis, für Agitation	500,—
	Hamburg, 3. Kreis, für Agitation	1 000,—
Novbr. 2	Kiel, 7. Kreis, für Kalender	545,—
	Ottensen, 6. Kreis, für Kalender	787,50
	Altona, 8. und 10. Kreis, für Kalender	500,—
Dezbr. 15.	Hohenwestedt, Rückzahlung, 2. Rate	50,—

Uebertrag 7934,67

Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen
von M. Ottesen.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Fasting läßt dich aber nicht aus den Augen. Sowohl Jan wie ich sahen, daß er neulich an Karstens Geburtstag ganz von dir in Anspruch genommen war. Man hätte ihn die Kaffeetasse aus der Hand nehmen können, ehe er einen Tropfen gekostet hatte — so zerknüllt ist er in deiner Gegenwart. Und er grüßt so hübsch, du — nicht wahr?“ fuhr Martha eifrig fort. „Als ich ihm gestern begegnete, war es, als ob er dir durch mich eine Botschaft senden wollte. Glaubst du nicht?“

„Ja, siehst du,“ sagte Cäcilie leise, „ich habe ihn neulich dort unten an der Brücke verlegt, und nachher ist er nicht gekommen.“

„Ist das alles? Jan sagte aber, der sicherste Beweis von der Liebe zweier Menschen sei der, daß sie sich manchmal zerren. Und deshalb kam er nicht, meinst du? Er kann ja von der Korbette aus schreiben... er kam zum Herbst wiederzukehren. Drum brauchst du doch nicht zu trauern!“

Cäcilie drückte die Schwester heftig an sich.

„Er wollte natürlich nicht wieder so aufs Ungewisse hin hier einen Besuch machen — und dich in Gegenwart der andern sprechen... Es war natürlich alles mit Absicht, kannst du begreifen,“ tröstete Martha und strich ihr über die glühenden Wangen.“

Diese Worte wirkten seltsam beruhigend auf Cäcilies erregte, müde Nerven und sie legte wieder den Kopf auf das Kissen zurück; Martha sprach mit solcher sicheren Ueberzeugung, daß bei ihr wieder eine leise, zitternde Hoffnung zu

keimen begann — und Martha wußte so viel von Fasting zu erzählen.

Als Martha endlich wieder die Ruhe suchte, fühlte sie sich so leicht und froh: sie war ihres Jans sicher.

Sie schloß still die Augen. Die letzten Tage bargen doch so schöne liebe Erinnerungen...

Elftes Kapitel.

Der Dampfsschiffsruch war nicht gnädig mit der weißen Straußenfeder Frau Witts umgegangen, diese war ganz verdorben — im übrigen war aber die Fahrt, die sie mit Karstens Dampfser nach der Hauptstadt gemacht hatte, wunderbar gewesen... Das herrlichste Wetter, still und kein Seegang — und man hatte sie mit der größten Rücksicht behandelt; beim Essen erhielt sie den Ehrenplatz neben dem Chef!

An Bord sah sie auch ihren Karsten an seinem rechten Platz — als Gentleman unter Gentlemen. Er verstand es allerdings, sich zu geben. Es hatte sie vergnügt, ihn in Gesellschaft eines vornehmen englischen Lords zu sehen, der mit seiner Tochter Norwegen bereiste.

Wie frei und ungezwungen hatte er Vater und Tochter zu unterhalten gewußt! Ganz als ob er in ihrem Kreise aufgewachsen wäre. Es war leicht zu sehen, daß seine ritterliche Erscheinung auf die junge Lady Eindruck gemacht hatte. Sie war so ausnehmend freundlich, als sie die geborgte Reisekarte zurückbrachte, und daß sie, nicht der Vater dies that, war gewiß mehr als ein bloßer Zufall.

Unter den Passagieren befanden sich noch einige bekannte Damen, und man hatte in aller Ruhe verschiedene Dinge besprechen können. Jetzt wußte sie auch, wie es mit der Bernerschen Geschichte zusammenhing: natürlich großer Skandal.

In der Hauptstadt hatte sie sich zuerst einen neuen Hut besorgt und ihren schwarzen Sammtumhang zu dem graublauen Kleide getragen, obgleich es ziemlich warm war.

Der Zahnarzt war aber unerschämter thener gewesen. Und sie war leider genöthigt, noch einmal während des Sommers seine Hülfe zu suchen — ein Unternehmen, das jetzt auch seine angenehmen Seiten hatte, da sie mit Karsten reisen konnte. Man bedurfte wirklich manchmal einer Erholung, wollte man in der kleinen Stadt nicht ganz verbauern.

Cäcilie aber war während ihrer Abwesenheit noch magerer und bleicher geworden.

Das Mädchen war den ganzen Sommer nicht so recht auf seinem Posten gewesen, sie fühlte sich matt und abgespant und jede Unternehmungslust fehlte ihr.

Der dicke Marinearzt Klausen erklärte, dies sei ein Zustand, an dem die meisten jungen Mädchen litten.

„Nicht gerade erbaulich,“ meinte er im Vertrauen, als ihn der Kommandeur hinausgeleitete. „Es beginnt gerade mit den Handschuhen, dem Fächer und dem Hut. Die Bauern wissen nichts davon. Man glaubt, der Natur Hohn bieten zu können, und dann rächt sie sich und schickt uns die Bleichsucht auf den Hals. Dann wünscht man Medizin — es müßte dann eine sein, welche das ganze künstliche Wesen vergiftete!“

Er verschrieb sehr zuvorkommend zwei Sorten Tropfen und eine Schachtel Pillen.

Cäcilie magerte aber sichtlich ab und verlor ihr frisches, blühendes Aussehen, so klagte die Mama.

Doktor Klausen verordnete frische Luft, Veränderung... neue Eindrücke für die Nerven.

Und nun wurde bestimmt, daß sie eine Seereise mit Karstens Schiff versuchen sollte.

Cäcilie sah, in Blais und Dedden gehüllt, auf dem Berdek. Die starke Luft übte auf sie eine einschläfernde Wirkung. Wie im Traume beobachtete sie das bunte Leben, das um sie herum herrschte. Die Leute kamen und gingen...

